



# architektur

FACHMAGAZIN FÜR DIE PLANENDE, AUSSCHREIBENDE, AUFTRAGSVERGEBENDE UND AUSFÜHRENDE BAUWIRTSCHAFT

## Kanzlei & Praxis

AMO

Ernst Giselbrecht

junger\_beer architektur

LOOPING – architecture

monomere

Arge Moser & Lintl

OFA group, Karl Fahrner

STAR

Thomas Sturm

# Barrierefreiheit neu definiert

EINE KINDERAUGENORDINATION IN WIEN

PLANUNG: LOOPING – ARCHITECTURE/WIEN

TEXT: NICOLE BUCHL, BILDER: LOOPING – ARCHITECTURE

In einem Gassenlokal der Wiener Josefstadt schlugen die Augenärztin Andrea Müllner-Eidenböck und die Augentherapeutin Christine Weinzierl mit Ihrer Ordination für Kinder einen neuen Weg abseits der typischen Arztpraxis ein.

Ungewöhnlich für das doch relativ intime Thema „Arzt“ scheint zu allererst einmal die Wahl eines Erdgeschoßlokales. Der Hintergrund dafür war der Wunsch nach einer kommunikativen und offenen aber entspannten Atmosphäre. Das zweigeschoßige Biedermeierhaus in der Albertgasse bot den idealen Rahmen für eine leise Öffnung dieser Intimität. Zur Unterstützung bei der Auswahl, dem Umbau und der Gestaltung des 45 m<sup>2</sup> großen Gassenlokales holten sich die beiden Medizinerinnen das Wiener Architektenstudio LOOPING architecture ins Boot. Bekannt gemacht wurden sie über die Zeichnerin Reinhil-

de Becker, die das Logo für die Augenärztin entworfen hatte. Ein wesentliches Anliegen bei der Planung war, die typischen Schwellenängste vor dem Besuch beim Arzt möglichst gering zu halten. Insbesondere bei einer Ordination für Kinder, die ihre Beschwerden noch nicht in klare Worte fassen können, schien es wichtig, das natürliche Verhalten der Patienten nicht durch Angst und Unsicherheit zu beeinträchtigen. Um jegliche Logistik der Ordination in den 45 m<sup>2</sup> unterzubringen ohne die Räume zu voll zu beladen oder sie brutal zu unterteilen und damit die Durchlässigkeit zu zerstören, wurden drei Bereiche mit „sanften Mitteln“ definiert. Die Nutzung dieser Zonen wirkt wie ein Vorschlag der Planer, da Barrieren und harte Trennlinien fehlen. Die kindliche Eigenschaft, jeglichen Raum zu einem Spielfeld zu machen und dadurch Warte-, Spiel- und Ordinationsbereich zu vermischen, wird

durch dieses Raumkonzept geradezu herausgefordert.

Der Raum, den man als Besucher zuerst betritt, wird durch eine aus dem Fußboden wachsende Sitzbank in zwei Zonen unterteilt. Spielerisch entsteht dadurch an der Rückseite der Bank eine Abstellfläche für Kinderwagen und Garderobe, ohne die Offenheit des Raumes zu blockieren. Um das Problem des kalten Fußbodens im Erdgeschoss zu umgehen, wurde der Boden gedämmt und das Niveau der Aufenthaltsbereiche etwas angehoben. Der Niveausprung vom Eingangsbereich wurde mit einer Rampe überbrückt. Diese höher gelegene Zone wird von zwei Sitzbänken eingefasst, die wie der Fußboden mit hellgrünem Kautschuk überzogen sind. Betont wird sie durch die knallrote Rückenlehne aus Leder, die übereck an der Wand entlang läuft. Die dazugehörigen roten Würfel sind in









ihrer Funktion ebenso flexibel wie in ihrer Position: An der Wand entlang gereiht dienen sie als Sitze, konzentriert man sie in der Mitte des Raumes, werden sie zur Ablagefläche, quer durch den Raum verteilt sind sie Spielelemente oder aber sie fungieren als Raumbegrenzer für Kleinkinder und werden zwischen den Sitzbänken aneinander gereiht.

Eine große Schiebetür öffnet oder trennt je nach Bedarf den eigentlichen Arbeitsraum der Ärztin und Therapeutin von der Wartezone. Auch hier wurden, um der üblichen Scheu vor medizinischen Geräten aus dem Weg zu gehen, diese möglichst im Hintergrund gehalten. Die hellgrünen Wände unterstützen die freundliche, lockere Atmosphäre.

Als Gegenpunkt zu dem modernen, reduzierten Design wurde im Arbeitsraum ein kleiner runder Besprechungsbereich mit dunklen Biedermeiermöbeln eingerichtet. Bewusst ausgesucht passt sich das alte Holzmobiliar gut in das Gesamtkonzept ein, ohne mit den am Fenster platzierten Arbeitstischen zu konkurrieren. Oberhalb der Arbeitsplatte der Augenärztin beließen die Architekten einen verglasten Wanddurchbruch, der auch bei geschlossener Schiebetür den Überblick über die Wartezone ermöglicht. Alle anderen Einrichtungsgegenstände, wie Wickeltisch und optische Geräte, sind mit Rollen ausgestattet und lassen sich beliebig verschieben.

Bei Sehtests, die eine weitere Distanz benötigen, wird der Wartebereich wieder zum Arbeitsraum. Diese unkonventionelle Handhabung der Zonen hat sich insbesondere bei der Arbeit mit Kindern bewährt, da erste Übungen oder Anamnese-Gespräche in der Wartezone erledigt werden und die übliche Hemmschwelle zum Arztzimmer entfällt.

Die großflächigen Auslagenfenster können zur Verdunklung mit einer Jalousie blickdicht verschlossen werden. Die Fassade selbst wurde von den Architekten aufgrund ihres Denkmalschutzes nicht verändert, sondern lediglich von Verbauten befreit und das alte Portal rückgebaut.

Die Architekten konnten mit diesem Projekt einen Lösungsansatz zur Wiederbelebung der Erdgeschosszone im innerstädtischen Bereich aufzeigen. Trotz äußerst geringem Budget konnten das Raumpotenzial des Gassenlokales durch die Überlagerung von Nutzungen und dem Mut der Bauherrinnen zu unkonventionellen Lösungen optimal genutzt werden. Die eingebaute Einrichtung wird vom Besucher als Teil des Raumes wahrgenommen und so ein Überladen der geringen Fläche vermieden. Die sanfte Zonierung der Räume und die darauf abgestimmten Dimensionen der Einrichtung lassen die Ordination trotz begrenztem Raumangebot großzügig und barrierefrei erscheinen. Das markante aber unaufdringliche Farbkonzept bestückt sie mit der notwendigen positiven Energie.





### Ordination augenblick, Albertgasse 41, A-1080 Wien

Bauherrinnen:

Andrea Müllner-Eidenböck, Christine Weinzierl

Planung:

LOOPING – architecture: Eva Becker, Klaus Schober, Ludwig Starz, Christa Stürzlinger

Sonderanfertigung der

Lokallfläche:

45 m<sup>2</sup>

Polstermöbel:

Alles Stoff und Leder

Planungsbeginn:

2005

Bauzeit:

3 Monate

Baukosten:

€ 19.000